

# Unser Leben ist flüchtig und gottvoll zugleich

*Predigt von Bischof Hermann Glettler zum Jahresschluss 2018 (Kol 1,12-23; Lk 2,25-35)*

Schön, dass wir gemeinsam an der Schwelle vom alten zum neuen Kalenderjahr innehalten. Eine Unterbrechung dieser Art ist heilsam, denn wir versuchen gemeinsam auf das Wesentliche zu hören und zu schauen. Auch wenn ich nicht in das übliche Gejammer über die flüchtige Zeit einstimmen möchte, so erhärtet sich doch der Eindruck, dass die Zeit in einem unfassbar hohen Tempo vergeht. Und wir? Wir verändern uns, wir vergehen - inmitten einer nervösen und ungeduldigen Gesellschaft. Das eine bedingt das andere. Wir pflegen einen Lebensstil, der nicht Zeit lässt, sondern meist Zeit raubt. Wir betreiben die Beschleunigung und gehören zugleich zu den Leidtragenden der überhöhten Geschwindigkeit. Was lässt sich dagegen tun? Im Evangelium hören wir vom greisen Simeon, der in einer geistvollen Weise auf den entscheidenden Moment seines Lebens gewartet hat. Als er den Knaben Jesus in die Hände nimmt, wird seine Sehnsucht gestillt. Ein Friede wurde ihm geschenkt, der alles Verstehen übersteigt. Vielleicht sollten wir mit und von ihm Geduld und Dankbarkeit in neuer Weise lernen.

Wie kann es also gelingen, nicht zu Getriebenen im Hochgeschwindigkeitslauf unserer Zeit zu werden? Es ist zuerst eine Kultur und Spiritualität der Dankbarkeit, die eine heilsame Alternative darstellt. Auf dieser Basis ist es zweitens die Einübung einer kontemplativen Sicht auf die vielfältige Wirklichkeit und Geschichte, in der wir uns befinden. Und mit einem Blick auf das Kommende ist es die Zuversicht, die um das Dasein und die diskrete Führung Gottes weiß, auch wenn alles nur ein innerweltliches Getriebe zu sein scheint.

## **1. Das Jahr im Modus der Dankbarkeit abschließen**

Ich möchte mit ihnen das Jahr 2018 im Modus der Dankbarkeit abschließen. Danken wir einander und danken wir Gott, von dem wir kommen und zu dem wir einmal zurückkehren werden. Jeder von uns kann seine eigene Liste des Dankes erstellen. Vielleicht habe Sie dazu heute Abend oder am Neujahrstag Zeit – wenn ihnen nichts einfällt, stellen sie sich vor den höchstwahrscheinlich vollen Kühl- oder Kleiderschrank, schauen sie sich in der Wohnung um und denken sie an Menschen, mit denen sie freundschaftlich verbunden sind. Da finden sie bestimmt eine Fülle – oder zumindest einiges, wofür es sich zu danken lohnt.

Ich persönlich danke für mein erstes Jahr im Bischofsamt. Viele intensive Begegnungen, viel Freude und herausfordernde Einblicke in das Land und in die Kirche Tirols wurden mir geschenkt. Dankbar bin ich für unsere Kirche, die trotz aller menschlichen Grenzen und strukturellen Schwierigkeiten ein lebendiges Zeugnis für Gott gibt. Dankbar bin ich für eine lebendige Vereinskultur und Solidargemeinschaft in unserem Land: das gut abgestimmte Netz an Sozialleistungen, die Vielzahl an freiwilligen Initiativen und die gelebte Nachbarschaftshilfe. Dankbar blicke ich auch auf das starke zivilgesellschaftliche Engagement – wenn es darum geht, auf Ungerechtigkeiten hinzuweisen und sich für jene einzusetzen, die im Ranking von Beliebtheitsumfragen bestimmt nicht vorne punkten würden.

Ich erinnere mich, dass bei uns zu Hause ein frischer, selbstgebackener Brotlaib immer mit einem dankbaren Segen angeschnitten wurde. Dankbarkeit entschleunigt, weil die vielen Ansprüche auf ein noch bequemes und satteres Leben relativiert werden. Dankbarkeit ist

heilsam. Ein dankbarer Mensch ist aufmerksam und wertschätzend – auch für das scheinbar Selbstverständliche. Es ist ihm möglich, das Feine und Kostbare einer Beziehung wahrzunehmen – trotz aller Grenzen, die wir im Zwischenmenschlichen immer erleben. Dankbarkeit wirkt versöhnend. Sie reduziert die Unruhe des Herzens, weil sie der unstillbaren Gier nach immer Mehr eine Wertschätzung des Alltäglichen und Einfachen entgegenhält. Dankbarkeit schenkt Frieden – und bewahrt meist auch vor Verbitterung und Enttäuschungen aufgrund überzogener Erwartungen.

## **2. Die bleibende Sorge um den „Menschen im Menschen“**

Das Jahr 2018 war von einer Vielzahl von Gedenkmomenten geprägt. Wir haben an das Ende des ersten Weltkrieges gedacht und an den Beginn der Ersten Republik „Deutsch-Österreich“ im Jahr 1918, an den Anschluss Österreichs an das Nazi-Deutschland und an die Novemberpogrome im Jahr 1938. Anlässlich der letztgenannten Gedenkanklässe reiste eine Delegation der Tiroler Landesregierung zusammen mit Vertretern der Glaubensgemeinschaften und Medien nach Jerusalem. An der Gedenkstätte Yad Vashem ist nicht nur mir eine Fülle von bedrängenden Fragen gekommen: Wie kann es sein, dass der „Mensch im Menschen“ in dieser Weise entstellt wird? Wie kann es sein, dass der Mensch so abgründig böse wird? Wie kann es sein, dass es eine dämonische Ideologie mit ihrer professionellen Propaganda schafft, jede Form des Mitgefühls auszurotten? Diese Fragen bleiben – und werden zum Auftrag, heutige Entwicklungen kritisch zu beobachten.

Die genannten Fragen haben für mich den Auftrag verstärkt, mehr denn je für die Formung und Stärkung des „inneren Menschen“ Sorge zu tragen. Es geht um die Achtsamkeit auf das Seelenheil jedes Einzelnen, das zu allen Zeiten in vielfältiger Weise gefährdet ist. Wenn die Seele des Menschen ausgehungert und leer ist, wird sie anfällig für jede Form der Verführung. Sie wird leicht zum Spielball ideologischer Verzerrungen der Wirklichkeit und zum Umschlagplatz für alle möglichen „Geister“, die unsere Welt heimsuchen können. Wir müssen aufmerksamer auf den Menschen von heute schauen – auf seine Fähigkeit zum Guten und auch auf seine potentielle Abgründigkeit, ebenso auf seine Würde, die ihm als Kind des himmlischen Vaters zukommt. Ein „kontemplativer Blick“ also ist notwendig, ein Blick, der in die Tiefe geht und sich nicht vom oberflächlichen Design und der äußerlichen Performance blenden lässt. Und ebenso braucht es einen ruhigen, konzentrierten Blick auf das Ganze unseres gesellschaftlichen Gefüges, um rechtzeitig tektonische Verschiebungen und Abbrüche in den aktuellen Werthaltungen wahrzunehmen. Einen kritischen Blick, um den Tendenzen zur Verrohung menschlicher Kommunikation entgegen zu wirken.

Kontemplation ist keine Abkehr von der Welt mit ihrer bedrängenden Vielfalt und Brüchigkeit, sondern ein tieferes, ruhigeres Eintauchen. Mit einem kontemplativen Blick erkennen wir das Geheimnisvolle des Lebens, das Kostbare und Unverfügbare. Wir lernen das Leben als unverfügbares Geschenk wahrzunehmen, als Gabe, für die wir Verantwortung tragen. Die Fähigkeit zu einem bewussteren, entschleunigenden Erfassen der Wirklichkeit fällt nicht vom Himmel. Es braucht eine ständige Übung, um im reißenden Fluss der Ereignisse nicht mitgespült zu werden. Täglich ist eine Zeit des Innehaltens und des Gebetes notwendig. Auch ein bewusstes Wahrnehmen der Natur gehört dazu. Ich denke mit Freude an den gestrigen Spaziergang in einem verschneiten Winterwald. Der gefrorene Boden, die Schneedecke, die vielen Spuren, das Brüchige im Geäst, die Eiskaskaden an den schroffen

Felsböschungen des Weges, das ruhige, staunende Dahingehen und der schöne Erfahrungsaustausch innerhalb der Gruppe, mit der ich unterwegs sein durfte.

Mit einem kontemplativen Blick, erkennen wir Gottes Gegenwart unter uns Menschen. Der dankbare und zuversichtliche Blick erkennt die vielen Spuren seines geheimnisvollen Daseins – im Gesamtkunstwerk der Natur oder in den unzähligen Geschichten von uns Menschen, im Netzwerk der vielen Beziehungen, die unser Leben ausmachen. In der Christnacht hat sich eine Frau, die offensichtlich nicht an das katholische Zeremoniell gewöhnt ist, aber dennoch an der Mette teilgenommen hat, mit Tränen für die gott-volle Feier bedankt. Gott-voll! Ich übernehme diesen Ausdruck, um das Große unseres Lebens in Worte zu fassen. Es ist Gottes Dasein, das uns trägt, uns erfüllt und bewusster leben lässt. Gott ist die Mitte von Allem. Wenn wir ihn aus den Augen und Herzen verlieren, sind wir gefährdet als Getriebene unserer Zeit, uns selbst und andere auszubeuten, denn nichts kann Ihn ersetzen.

### **3. Mit Zuversicht ins Neue Jahr gehen**

Zum Jahreswechsel schauen wir nicht nur bewusst zurück, sondern ebenso aufmerksam auch auf das kommende Jahr. Worum geht es heute? Wir müssen das Ganze im Blick haben. Ökologische, wirtschaftliche und soziale Systeme sind eng miteinander verwoben, bereits kleine Handlungen können Kettenreaktionen mit großen Folgen auslösen. Internationale Zusammenarbeit ist aktuell vor allem im Umwelt- und Klimaschutz notwendig, aber auch der weltweite demographische Wandel, speziell Migration und Integration, erfordert gemeinsame Anstrengungen, ein Höchstmaß an Dialog und gegenseitiges Entgegenkommen.

Es ist erfreulich, dass sich beim UNO-Klimagipfel in Katowice 196 Nationen auf ein Regelwerk zur Umsetzung der Pariser Klimaziele einigen konnten, auch wenn die tatsächlichen Umsetzungen der Beschlüsse vom politischen Willen der einzelnen Nationalstaaten abhängen. Es ist erfreulich, dass die UNO-Vollversammlung den Flüchtlingspakt mit großer Mehrheit angenommen hat und auch Österreich diesem Pakt im Gegensatz zum Migrationspakt zugestimmt hat. Es ist erfreulich, dass die EU wirtschaftliche Impulse in Afrika setzen will, um Fluchtursachen von Millionen Menschen zu vermeiden.

Im Modus der Zuversicht möchte ich mit ihnen in das Neue Jahr hineingehen. Zuversicht ist eine Haltung, die nicht auf das Erreichen eines bestimmten Zieles gerichtet ist. Zuversicht braucht dennoch eine Begründung. Wir haben von ihr im Hymnus des Kolosserbriefes gehört: Die gesamte Wirklichkeit ist auf Christus hin geordnet. Sie hat in ihm ihren Ursprung und ihr Ziel. Das ist selbstverständlich eine steile Behauptung des Glaubens. Aber was sonst zählt? Wer ist denn der Herr der Geschichte? Ist es das blinde Schicksal? In der Antike gab es herzergreifende Gebete, die sich an die Göttin Fortuna richteten. Sind es die Sterne, in denen angeblich unsere Zukunft geschrieben sein soll? Sind es anonyme Kräfte oder Energien, die wir uns günstig stimmen müssen? Oder regieren Chaos und Zufall?

In Menschen-Gestalt ist Gott unter uns erschienen. Sein Name ist Emmanuel, Gott mit uns Menschen. Wir leben aus der Kraft und Überzeugung des Weihnachtsevangeliums. Unser Schicksal ist durch diesen Jesus von Nazareth besiegelt. Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen, allen Ängsten und Mächten, die auf den Menschen zugreifen möchten. Durch sein Kommen hat uns der himmlische Vater als seine Kinder angenommen. Anno Domini 2019 – es wird ein Jahr werden, das seinen Namen trägt.